Liebe Gemeinde! Der Prophet Elija hat einen langen Weg hinter sich. „Erfolgreich“ hat er auf dem Berg Karmel mit den Priestern des Báal gerungen. (1 Kön 18) Obwohl diese 450 waren, konnten sie die Aufgabe nicht erfüllen, Feuer vom Himmel fallen zu lassen. Den ganzen Tag hatten sie gerufen und geschrien, hatten sich selbst in Raserei getanzt – alles ohne Erfolg. Zudem verspottet Elija sie wegen dieses Misserfolgs.

Als die Báalspriester am Ende sind, ausgepowert vom Selbstgewollten, betet Elija nur. JAHWE antwortet mit Feuer, zeigt sich als der einzige und wahre Gott, der HERR über Himmel und Erde. Sofort aber nutzt Elija die Begeisterung des Volkes und lässt alle Báalspriester töten. – Ein schreckliches Blutbad wird angerichtet, keiner entkommt.

JAHWE schien der Gott der Stärke zu sein, der mit Feuer antwortet, der seine Gegner vernichtet – wie damals am Schilfmeer.

Der große, zur Gewalttat neigende Prophet muss fliehen; Königin Ise­bel trachtet nach seinem Leben. Er flieht in die Wüste und wünscht sich den Tod. Zu Gott sagt er: „Nun ist es genug, HERR. Nimm mein Leben; denn ich bin nicht besser als meine Väter.“ (1 Kön 19, 4b) – Ein tiefes Erkennen des eigenen Versagens, der eigenen Schuld. – Und Gott?

„Steh auf und iss! Sonst ist der Weg zu weit für dich!“ (1 Kön 19,7) Zweimal muss Gottes Engel den Propheten wecken und ihn dann nach dem Essen auf den Weg schicken. – Gott nimmt seinen einmal gegebenen Ruf nie zurück! Auch dann nicht, wenn einer stolpert und in die Irre geht. Gott kümmert sich um die von IHM Berufenen, geht ihnen nach. Dies darf und muss jetzt auch Elija erfahren.

Der Weg zum Gottesberg Horeb ist weit und beschwerlich, aber gangbar. – Elija braucht 40 Tage und Nächte für die Strecke. (1 Kön 19,8) Die Jahre der Wüstenwanderung in Tagen.

Auch der Weg der Umkehr ist beschwerlich; und oft ist er sehr weit. Am schlimmsten sind die Einflüsterungen des sich verweigernden Stolzes:

– Du wirst doch nicht! – Du bist wohl verrückt! – Du hast doch Recht! – Du hast ja schließlich schon lange genug Erfahrung! – Wer ist denn die da? – Was bildet denn der sich ein? – Die sind alle bloß neidisch auf mein Können! – usw.. Selbstüberschätzung mischt sich mit gekränkter Ehre; vermeintlich erfahrener Zurücksetzung mit dem Frust über die Wahl eines anderen. – Und das Ergebnis? – Isolation in sich selbst: cor insevatum in se ipsum – das in sich selbst verkrümmte Herz.

Dennoch: Der Weg der Umkehr ist ein gangbarer Weg. Mehr noch: Es ist **der** Weg zum Leben!

Als Elija am Ziel, am Gottesberg ankommt, erfährt er, wie Gott ist: Nicht im Sturm ist ER, auch nicht im Erdbeben und nicht im Feuer, sondern „im sanften, leisen Säuseln“(1 Kön 19,12b), das Ben Gurion mit „verschwebendes Schweigen“ übersetzt. Und Elija weiß es auch.

Gott ist nicht da, wo es laut und gewalttätig zugeht. In der Zartheit, in der Stille ist ER zu finden. Dort, wo es still wird in mir, wo ich aufhöre, mich abzulenken mit Gedankengebäuden und Spekulationen; wo ich tief hineinhorche, nur dort kann ich das „sanfte leise Säuseln“, das „verschwebende Schweigen“ vernehmen. – Der große Spiritual Johannes Bours formulierte es so: „Gottes leise Melodie kann ich nur hören, wenn ich still werde, wenn ich mich zurücknehme, denn Sein Lied ist leise.“

Wenn ich Gott erfahre, wenn ich IHM begegne, folgt daraus ein Auftrag. Auch Elija macht neu diese Erfahrung: „Geh, ICH sende dich!“,be­kommt er zu hören. (vgl. 1 Kön 19,16ff)

Von hierher kommt dann die Frage: Gibt es heute so Wenige, die gesendet werden, weil so Wenige hören? – Ich denke, beides gehört zusammen! – Nur ein auf Gott Hörender kann von IHM gesendet werden.

Wenn ein Berufener nicht hört, die Stimme in sich mit Lärm zudeckt, sie zum Schweigen bringt, lebt er an seinem Auftrag vorbei, versperrt er sich und Anderen den Weg zum Leben, zum Glück, den Weg zu Gott.

Im *Evangelium* wird uns Jesus als ein Hörender, als ein mit Gott, dem Vater Redender, als ein Beter gezeigt. ER hatte sich zurückgezogen, um die Nachricht vom Tod des Täufers Johannes in der Stille durchzubeten. Aber die Menschen waren von allen Seiten gekommen. Jesus stellt sich ihnen, versorgt sie mit Brot, heilt die Kranken, die bei ihnen sind.

Hieronymus sagt zur Brot­vermehrung: „Der Herr wirkte dieses Wunder nicht morgens und nicht mittags, sondern abends, zu der Stunde, da auch die Sonne der Gerechtigkeit unterging.“Für Remigius ist der Hinweis auf die Eucharistie noch stärker, wenn er formuliert: „Die Abendstunde ist Sinnbild für den Tod des Herrn. Denn als die wahre Sonne auf dem Altar des Kreuzes unterging, sättigte sie die Hungernden.“ [[1]](#footnote-1)

Jetzt aber schickt Jesus die Jünger weg, um endlich in die Stille zu kommen. Im Text steht: ER *zwang* die Jünger ins Boot zu steigen. (Mt 14,22) Es war eine Aufforderung, die keinen Widerspruch duldet.

Wozu? Hatte Jesus die Nase voll von den Massen? Sollen die Jünger sich nicht an der Begeisterung und der Zustimmung der Masse festmachen? – Diese redet heute so und morgen so. Bei ihr macht Jesus sich nicht fest. Sein Halt- und Orientierungspunkt ist JAHWE, der Vater. Mit Seinem Tun gibt ER den Jüngern ein Beispiel, belehrt ER sie. Auch sie soll sich nur an einem festmachen: an Gott, den Vater!

Und doch behält Jesus die Seinen im Blick. ER lässt sie nicht allein im Kampf mit den Elementen, ER geht zu ihnen, als es schwer ist, als das Boot „von den Wellen hin und her geworfen“ wird. (Mt 14, 24)

Die Begegnung mit Gott aber ist oft erschreckend. ER ist immer anders, als wir IHN uns vorstellen und wünschen. ER lässt sich nicht festhalten. Auch die Erfahrungen mit IHM, die ER uns geschenkt hat, wirft ER selbst immer wieder um, damit wir uns bei IHM, und nicht an einem Bild, auch nicht an unserer Erfahrung mit IHM festmachen, der Erfahrung Seiner Nähe, die Sein Geschenk ist. Auch die Jüngern erschrecken; voller Angst schreien sie: „Ein Gespenst!“ (Mt 14,26) So kennen sie Jesus noch nicht.

Petrus wagt mutig den Test: „Herr, wenn du es bist, so befiehl, dass ich auf dem Wasser zu dir komme.“ (Mt 14,28) Und Jesus sagt: „Komm!“ Alles geht gut, solange Petrus auf Jesus schaut. Erst als er auf Wind und Wellen achtet, als er beginnt, seine Erfahrungen als Fischer wichtig zu nehmen, fängt er an, unterzugehen. – Doch Jesus ist sofort da: „Warum hast du gezweifelt?“ (Mt 14,31)

Diese Frage stellt Jesus auch uns immer neu, wenn wir weglaufen wollen vor Seinem Ruf; wenn wir beginnen, unsere eigene „ach so große Erfahrung“ zu wichtig zu nehmen, sie absolut zu setzen. Damit stellen wir sie gegen die Liebe Gottes; damit machen wir die Liebe Gottes, so wie wir sie erfahren haben, zum Götzen, zu einem Götzen, den Gott zerstören muss.

Gott will, dass wir uns bei IHM festmachen, an keinem Bild, an keiner Erfahrung mit IHM, nirgendwo anders als an IHM selbst.

Amen.

1. Zitiert nach catena-aurea.de/18. Sonntag im Jahreskreis A [↑](#footnote-ref-1)